Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 29 (1956)

Artikel: Miszellen : Ein Lob auf den Kriegsdienst und auf die Heldentaten solothurnischer Offiziere in französischen Diensten aus der Blütezeit des Barocks

Autor: Altermatt, Leo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Lob auf den Kriegsdienst und auf die Heldentaten solothurnischer Offiziere in französischen Diensten aus der Blütezeit des Barocks

Der schweizerische Antiquariatsmarkt vermittelte der Zentralbibliothek Solothurn vor einiger Zeit ein hochinteressantes und wertvolles graphisches Blatt. Es stellt in Bild und Schrift eine unüberbietbare Verklärung des Krieges und der heldenhaften Taten von drei solothurnischen Söldneroffizieren dar, die im 17. Jahrhundert in französischen Diensten standen. Der Grossteil des Einblattdruckes wird von einem Kupferstich eingenommen.

Im Vordergrund des Bildes sprengen die drei vom Kopf bis zu den Füssen geharnischten Krieger Ludwig von *Roll*, Oberst des Schweizergarderegiments in Frankreich, Hauptmann Philipp *Wallier* und Hauptmann Laurenz von *Stäffis-Montet*, Säbel oder Stab schwingend, an der Spitze ihrer Truppen auf feurigen Pferden über durcheinander geworfene verwundete und tote Krieger hinweg. In barocker Aufmachung unterstützt der Himmel die ganze kriegerische Aktion. In der Mitte des Bildhintergrundes, hoch über den Wolken, schwebt Mars. Der Kriegsgott thront auf einer mächtigen Kanone, von liliengeschmückten Fahnen und alten Kriegswaffen umgeben. Wutentbrannt schleudert er Feuer und drei zuckende Blitze in die Tiefe, während die rauchende und dampfende Kanone, unterstützt von zwei anderen aus den Wolken herausragenden Geschützen, Tod und Verderben ins feindliche Lager sendet. Je zwei schwertbewehrte Löwen flankieren den Thron des streitbaren Gottes. Sie blasen mit aller Kraft die Kriegstrompete, von der das wappengeschmückte Labarum herunterhängt. Die beiden äussersten Fanions tragen das Wappenbild der von Roll (das goldene Rad über dem silbernen Dreiberg). Links ist das Wappen der von Stäffis (fünfmal gespalten von Gold und Rot, überdeckt von silbernem Balken mit den drei roten Rosen), rechts dasjenige der Wallier sichtbar (Schild geviert: 1 und 4 stilisierte Blume, wohl eine in der Zeichnung verunglückte Lilie, 2 und 3 Lilienkreuz). Schwebende Putten sind im Begriffe, den drei Kriegern den Lorbeerkranz aufs Haupt zu drücken.

Der Stich stammt von dem Monogrammisten C.M. Unter diesen Initialen versteckt sich der betriebsame Zürcher Maler und Radierer Konrad Meyer (1618–1689), der nachgewiesenermassen auch in Solothurn tätig war.

Der anschliessende lateinische Text ist im gleichen pathetischen Stil wie das künstlerische Werk gehalten. Es heisst da: «Lodoicus à Rol colonellus, Philippus Vallier et Laurentius de Montet, capitanei.» Dieser Text wird im darauffolgenden Anagramm – so bezeichnet man ein im 16. und 17. Jahrhundert blühendes Wortspiel, das durch Versetzung der Buchstaben der einzelnen Wörter neue Wort- und Satzgebilde schafft – variiert:

«Trini Soldurii, Alcides, Pellaeus, Achillêus,
Vi lucent populo Marte tonante polo.»

(Die drei Solothurner, der Alcide (Herkules), der Mann aus Pella (Alexander) und Achilles, leuchten durch ihre Kraft voran, während Mars unter dem Himmelsgewölbe donnert.)

Es folgen acht, auf zwei Spalten angeordnete, vom Geist des Barocks erfüllte Distichen, denen, auf die ganze Blattseite verteilt, nochmals das Anagramm angeschlossen ist:

1 «Cernis, ut Herculei stricto mucrone leones
2 Arma ciant, rutilo Marte tonante polo?
3 Cernis, ut hostiles acies tria fulmina belli
4 Invictâ sternant ense furente manu?
5 Hi illi Soldurii, quêis fortiter usque sub armis
6 Vincere sive mori mens generosa stetit.
7 Annibalem Poeni celebrent, Agamemnona Graij;
8 Hectora cum Perseô Dîque Deaeque colant;
9 Romulidae Fabios, Decios, fortesque Metellos,
10 Extollant Coclites vel super astra suos:
11 Hos nostri superant omnes virtute vel aequant,
12 Quotquot Roma colit, Graecia quotquot alit.
13 Quivis Aeacides, Macedo dicendus et Hercles,
14 Quorum virtuti vix satis orbis erit.
15 Sed quod facta probant, quod patria novit et orbis, –
16 Hoc quoque dispersum nomen et omen habet:
Trini Soldurii, Alcides, Pellaeus, Achillêus,
Vi lucent populo Marte tonante polo.»

Zu deutsch, nach der Übersetzung, die ich der Liebenswürdigkeit meines Freundes, Herrn Dr. Arthur von Arx, verdanke, und die in leicht lesbarer Art den Inhalt des Originals wiedergibt:

1 «Siehst du, wie herkulische Löwen mit gezücktem Schwert die
2 Waffen rühren unter rötlichem Himmel, da Mars donnert?
3 Siehst du, wie drei Kriegsblitze die feindlichen Schlachtreihen
4 niederstrecken, das rasende Schwert in der unbesiegten Faust?
5 Dies sind Solothurner, denen der edelmütige Sinn danach stand,
6 im Kriege immerfort tapfer zu siegen oder zu sterben.
7 Mögen die Punier den Hannibal, die Griechen den Agamemnon [verehren;
8 mögen Götter und Göttinnen den Hektor mit dem Perseus [preisen;
9 Mögen die Römer ihre Fabier, Decier und tapfren Meteller
10 oder Leute wie Cocles sogar über die Sterne erheben:
11 Die Unsern überragen all diese an Tapferkeit oder kommen [ihnen gleich,
12 so viele Rom preist, so viele Griechenland ernährt.
13 Jeden darf man einen Aeaciden (Achilles), einen Macedonier [(Alexander)
14 oder einen Herkules nennen, für dessen Tapferkeit der Erd- [kreis kaum gross genug ist.
15 Aber was die Taten beweisen, was die Heimat und das Ausland [kennt –
16 auch das hat einen weitverbreiteten und in die Zukunft weisenden Namen:
Die drei Solothurner, der Alcide (Herkules), der Mann aus Pella (Alexander)
und Achilles, leuchten dem Volke durch ihre Kraft voran, [während Mars unter dem Himmelsgewölbe donnert.»

Das 39,5 : 25,6 cm grosse Ruhmesblatt dürfte aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammen. Es stellt als metrisches Elogium eine späte Frucht der humanistischen Literatur dar. Der Stich gehört zu den grossen Seltenheiten, insofern er nicht ein Unikum darstellt. Wie mir Herr Dr. Konrad Glutz mitteilt, besitzt das Museum Blumenstein in Mappe 37 davon eine kleine photographische Reproduktion, die im Jahre 1914 nach einem Originalblatt erstellt wurde, das sich damals im Besitze der Familie Tugginer-Glutz befand.

Wer sind die *drei Männer*, die der Verfasser des Elogiums dank ihrer Tapferkeit und der ruhmreichen Waffentaten auf den Schlachtfeldern Frankreichs als eigentliche «Kriegsblitze» bezeichnet, die den grössten

Apotheose des Kriegsdienstes

griechischen und römischen Helden gleichgesetzt, ja die als Zierden und Leuchten der St. Ursenstadt in den Rang eines solothurnischen Herkules, eines solothurnischen Alexanders und eines solothurnischen Achilles erhoben werden?

Der Mann, der mit Herkules, dem grössten und berühmtesten aller griechischen Heroen, verglichen wird, steht rangmässig im Dreigestirn der Söldneroffiziere voran. Es ist Oberst Ludwig von *Roll* (1605–1652), der auf einer Bildtafel als «Chevalier de S. Michel, colonel d'un régiment suisse de son nome et capitaine aux Gardes suisses. Mort à Soleure le 15 mai 1652. Illustre par ses services» gepriesen wird. Als Sohn des Ritters und Schultheissen Johannes II. von Roll (1573–1643), den der französische Gesandte Bassompierre «un fort capable et habile homme et qui conserve ensemble, sans le faire choquer, la qualité de bon patriote et celle de bon serviteur du roi»[1] nennt, war die Laufbahn des jungen Mannes zum vornherein festgelegt. Ludwig von Roll trat zwanzigjährig in das Schweizergarderegiment in Paris ein und wurde Leutenant in der Kompagnie seines Vetters, des solothurnischen Gardehauptmanns und Obersten Wolfgang Greder (1592–1641).[2] Schon bald hatte der junge Offizier Gelegenheit, seinen Mut und seine Tatkraft unter Beweis zu stellen. Im Zweiten Hugenottenkrieg half er bei der Verteidigung und Erstürmung von La Rochelle, der Hauptfestung der Hugenotten, die sich mit englischer Hilfe während 14 Monaten heldenhaft verteidigte (September 1627 bis Oktober 1628), tapfer mit. Mit diesem Sieg war die politische Macht der Hugenotten, die einen Staat im Staat bildeten, vernichtet und ein Ziel Richelieus, die Herstellung des unumschränkten Königtums, erreicht. Kaum war diese erste Feuertaufe Ludwig von Rolls überstanden, folgten neue kriegerische Aktionen. Im Mantuanischen Erbfolgekrieg (1629–1631), als Frankreich gegen den Kaiser, den König von Spanien und den Herzog von Savoyen kämpfte, war von Roll bei der Erstürmung der Palisaden auf dem savoyischen Alpenpass Susa (6. März 1629), im folgenden Jahr bei der Entsetzung der von den Spaniern belagerten Stadt Casale, die in der mit dem Herzogtum Mantua verbundenen Markgrafschaft Mont-

[1] Vgl. L. Schmidlin, Genealogie der Freiherrn von Roll (Solothurn 1914), S. 66.

[2] Hans Jakob von Staal vermerkt in Bd. 2, fol. 60v seines Tagebuches: «Den 30. Decembris 1641. Sindt von unsern Hauptleuthen Grederischen Regiments, so in Ayre belägert gewesen, Schreiben vom 17 huius auss Abbeville eingelangt, mit aviso, wie den 7. Ayre übergeben undt den 17. Octobris Hr. Oberster Wolfgang Greder an einem hitzigen Feber, wie man vermuottet vor melancholia gutentheils in Ayre verstorben» dessen Ableben «ein Burgerschaft sehr condoliert. Ich sonderlich.»

ferrat lag, und Ende März 1630 bei der Eroberung der wichtigen Grenzfeste Pignerol (Pinerolo) dabei. Kardinal Richelieu war auch hier Sieger. Er hatte den Schlüssel für Oberitalien in seiner Hand. Zum militärischen Ruhm gesellte sich im Jahre 1632 der politische Erfolg. Leutenant von Roll zog als Grossrat der Webernzunft in die oberste Behörde der Stadt und Republik Solothurn ein. Der Sommer 1635 brachte neue fürstliche Ehren. Durch königliche Ordonnanz Ludwigs XIII. vom 13. Juli 1635 wurde von Roll zum Hauptmann der Grederschen Kompagnie befördert. Zwei Jahre später stand er im Regiment Mollondin, das Oberst Jakob Stäffis von Mollondin (1601–1664) befehligte, in den spanischen Niederlanden, wo Richelieu in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges seine ganze Kraft einsetzte, um Habsburg zu schwächen. Hauptmann von Roll half mit bei der Belagerung und Einnahme der Städte und Festungen Landresies, La Chappelle und im Sommer 1639 bei der Eroberung von Hesdin. Im gleichen Jahr kehrte der angesehene Offizier in die Heimat zurück und vermählte sich hier mit Maria Klara Wallier von Grissach zu St. Aubin, der Tochter des Kammerherrn und Gardehauptmanns Ludwig Wallier (1577–1637). Die nächsten zehn Jahre hoben den vornehmen Patrizier auf der Leiter des Erfolgs von Stufe zu Stufe empor. Zu Beginn des Jahres 1642 ernannte ihn der französische König zum Obersten des Schweizerregiments, in dem er gross geworden war. Er passte sein Regiment den neuen Verhältnissen an und machte es in der Heimat vollzählig, indem er Truppen anwarb, bis die 20 Kompagnien zu 200 Mann beisammen waren.[3] Am 25. Mai desselben Jahres fiel dem treuen Diener seines Herrn, dem tapferen Soldaten, der sich besonders bei La Rochelle und Casale ausgezeichnet hatte, die Würde eines Gentilhomme de la chambre du roi, eines königlichen Kammerherrn zu. Wenige Tage nach dem Tode Ludwigs XIII., am 19. Mai 1643, lieferte der noch nicht 22jährige Herzog Ludwig II. von Enghien, der spätere Prinz von Condé, bei Rocroi, im Gebiet der Ardennen, den Spaniern die entscheidende Schlacht. Die Schweizertruppen zeichneten sich bei diesem mörderischen Kampfe, in dem die Spanier 8000 Tote, 6000 Ge-

[3] Von Staal berichtet über den Aufbruch des Regiments von Roll fol. 64: «... Wie dan den 25. Februar 1642 unsere Oberste und Hauptleuth über die massen kostlich und brave aufgebrochen und fortmarchiert. Gott verhuette, dass dergleichen Aufbruch zu ander Leuthen offension und Hynderhaltung des Generals-Fridens angesehen, unss nit ze Nachtheill undt unsers Standts Anfächtung geraichen thuendt, ut qui praedantur et ipsi depraedentur.»

fangene und ihre ganze Artillerie verloren und bei dem auch 21 Mann des Regiments von Roll ins Gras beissen mussten,[4] durch grimmige Kampfwut gegen die Feinde aus, denen sie kein Pardon gaben. Noch im gleichen Sommer 1643 fiel auch einer der festesten Plätze Europas, die lothringische Stadt Thionville (Diedenhofen) in die Hände der Franzosen. Als der neue französische Minister Giulio Mazzarin im Herbst 1646 auch im Mittelländischen Meer feste Stützpunkte eroberte, kämpften von Rolls Truppen bei Piombino, das einem Neffen des Papstes gehörte, und darauf beim spanischen Porto Longone auf der benachbarten Insel Elba. Ein weiterer Versuch Frankreichs, Spanien in Norditalien zu demütigen, führte im Sommer 1648 zur Belagerung der Stadt Cremona. Der Verteidiger hielt stand, und das Heer zog im Oktober desselben Jahres unverrichteter Dinge wieder ab. Kurz nachdem Ludwig XIV. den Obersten von Roll seiner «Tugenden, Verdienste und Dienste» wegen zum Ritter des St. Michaelsordens ernannt hatte (31. Juli 1648), gab er den beschwerlichen Kriegdienst auf. Oberst von Roll liess sich im Jahre 1649 endgültig in der heimatlichen Stadt nieder, wo er sich schon vorher durch wohltätige Stiftungen Sympathie und Anerkennung erworben hatte. Erwähnen wir nur das von Gerard Seghers gemalte Gemälde des Hochaltars in der Kapuzinerkirche zu Solothurn, das Marias Verkündigung darstellt. Erst 47 Jahre alt, starb der erfahrene, kluge und verständige Kriegsmann, der während 23 Jahren in den Diensten Frankreichs gestanden war, bevor er, wie der Chronist Franz Haffner sagt, «mit Gelegenheit dem Vaterland hätte mit Lob vorstehen»[5] können.

Hauptmann Philipp *Wallier* (1608–1654), der mit dem tatendurstigen, energischen und umsichtigen Griechen Alexander dem Grossen, dem grössten Eroberer aller Zeiten, gleichgesetzt wird, entstammte einer Familie, die ursprünglich in Cressier zu Hause war. Vereinzelte Glieder liessen sich im 16. Jahrhundert als Dolmetscher der französischen Gesandtschaft in Solothurn nieder und erwarben sich hier allmählich ein derartiges Ansehen, dass sie im 17. Jahrhundert in der St. Ursenstadt zu öffentlichen Ämtern gelangten. Auch Philipp Wallier betätigte sich als Übersetzer, und zwar stand er im Dienste der Gemeinen Bünde im Hohen Rhätien. Darauf trat er in französische Dienste und übernahm als Gardehauptmann eine Kompagnie Soldaten. Oberst von Roll,

---

[4] St. A. Solothurn: Schreiben aus Frankreich, 1629–1660, Bd. 24, fol. 212.
[5] Solothurner Schauplatz II. 79.

mit dem er während Jahren die Schicksale teilte, erwähnt ihn in seinem Bericht über die Schlacht von Rocroi (Mai 1643) als Hauptmann seines Regiments.[6] Philipp Walliers Tochter Maria Magdalena Wallier vermählte sich im Jahre 1669 mit dem Sohne des Obersten Ludwig von Roll, mit Johann Ludwig von Roll von Emmenholz (1643–1718), dem späteren Schultheissen der Stadt und Republik Solothurn.

Der Dritte im Bunde, der solothurnische Achilles, der sich gleich dem tapfersten Helden vor Troja unvergänglichen Ruhm erwarb, ist Hauptmann Laurenz von *Stäffis-Montet* (1608–1686). Auch er stammt wie sein Kampfgenosse Wallier aus der welschen Schweiz, aus dem Städtchen Estavayer, zu deutsch Stäffis genannt, und zwar gehörte er dem Zweige an, der ursprünglich die Herrschaft Montet im Bezirk Broye besass und sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Solothurn niederliess. Laurenz von Stäffis ist der Sohn Philipps (1580–1618). Tradition und Neigung führten auch ihn zu Ende des dritten Jahrzehnts des 17. Jahrhunderts nach Frankreich. Er diente als Leutenant in der Kompagnie seines älteren, oben schon genannten Bruders Jakob Stäffis von Mollondin im Regiment d'Affry, wurde aber schon 1631 mit der erwähnten Kompagnie wieder entlassen. Im Jahre 1635 hob er als Hauptmann des Regiments Greder eine Freikompagnie Soldaten aus und legte in zwei Feldzügen im Veltlin Proben seiner Tüchtigkeit ab. Vier Jahre später, als man die Kompagnien des Regiments Stäffis, das sein Bruder kommandierte, und das sich in Flandern auszeichnete, vermehrte, wurde auch die Kompagnie des Laurenz Stäffis regelrecht dem erwähnten Regiment eingegliedert. Im Jahre 1641 sicherte er sich eine halbe Gardekompagnie, und 1645 übernahm er als Oberst das Regiment seines Bruders Jakob, ohne die inzwischen vervollständigte Gardekompagnie aufzugeben. Im Alter von 48 Jahren, im Jahre 1656, erfolgte endlich die längst ersehnte Übertragung des Kommandos des schweizerischen Garderegiments, in dem er zugleich auch die Obersten-kompagnie innehatte, und Ludwig XIV. ernannte ihn gleichzeitig zum Maréchal de camp. In dieser hohen Stellung kommandierte er, als der Krieg gegen Spanien weiterging, im Frühsommer 1656 seine Truppen bei der Belagerung von Valenciennes, darauf bei La Chapelle, 1657 bei Montmédy und Saint-Venant, im Mai 1658 bei der Belagerung von Dünkirchen und zu guter Letzt, am 14. Juni 1658, in der blutigen Schlacht an den Dünen bei Dünkirchen, wo sich von Stäffis besonders

[6] Siehe Anmerkung 4.

auszeichnete und er verschiedene Wunden davontrug. Zu gleicher Zeit erinnerte sich auch die Heimat des tapferen Kriegers und ehrte ihn, indem ihm die Wirtenzunft im Jahre 1657 den Grossratsdegen in die Hand drückte. Nach dem Tode seines Bruders Jakob, der seit 1645 als Gouverneur von Neuenburg amtete, nannte sich Ritter Laurenz von Stäffis Herr zu Mollondin. Altershalber legte er 1685 das Kommando seines Regiments nieder. Er starb kurz darauf, am 23. Oktober 1686, 80jährig in der Kapitale jenes Staates, dem er während mehr als eines halben Jahrhunderts seine beste Kraft geopfert hatte.

Der *Verfasser* des Elogiums ist unbekannt. Er muss ein guter Lateiner gewesen sein, der die Grammatik beherrschte, dem es, wie die Hexameter und Pentameter zeigen, nicht an Sprachgefühl, noch weniger an dichterischer Phantasie fehlte und der mit der Mythologie, Geschichte und den humanistischen Bestrebungen der Zeit wohl vertraut war. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dass das Gedicht das Werk eines Ludimagisters, also eines Lateinlehrers der Stiftsschule Solothurns war. Denken wir an das Sprachgenie des humanistisch hochgebildeten Geistlichen und Chorherrn von Schönenwerd Johannes Barzäus, wie sich Johannes Bärtschi (ca. 1592–1669) lateinisiert im Geiste der Zeit nannte. Als Dichter der 1657 in Luzern und in zweiter Auflage in Fribourg gedruckten «Briefe schweizerischer Helden», der «Heroum Helvetiorum epistolae», die eigentliche Kunstwerke darstellen, und anderer schwungvoller lateinischer, von glühender Vaterlandsliebe getragener Dichtungen könnte er sehr wohl auch als Verfasser unseres ähnlich gearteten Gedichtes in Betracht kommen.

Ungewiss ist auch der *Anlass* des graphischen Blattes. Nicht einmal das genaue Datum der Entstehung des Kupfers und des Lobgedichtes lässt sich einwandfrei feststellen. Berücksichtigen wir die Brevetierung der drei Offiziere, so muss der Einblattdruck zwischen den Jahren 1642 und 1648 entstanden sein. Es drängt sich aber sofort die Frage auf, ob damals ein besonderer Anlass zur Schaffung des Blattes vorhanden war. Denn sicherlich wurde es nicht von aussen zur Verherrlichung und Ankurbelung des Solddienstes angeregt. Dazu bestand, trotz momentaner Verärgerungen über den westlichen Nachbar, trotz vieler Klagen über namhafte Soldrückstände und schlechte Behandlung der schweizerischen Truppen durch Frankreich und trotz der antifranzösischen Opposition im Rate der Stadt und Republik Solothurn keine Notwendigkeit. Einer solchen Auffassung widerspricht auch der rein solothurnische Charakter des Blattes und vor allem die

persönliche Beziehung, die bei den Vertretern des Patriziates mit recht neidischen Blicken verfolgt worden wäre und sich eher negativ ausgewirkt hätte. Es ist vielmehr anzunehmen, dass das gemeinsame Erlebnis der drei Waffenkameraden den Ausschlag gab und das Blatt der Persönlichkeit gewidmet wurde, die im Mittelpunkt des Geschehens steht, Oberst von Roll. Eine solche Gelegenheit bot sich im Jahre 1648, als der verdiente Militär seinen Dienst quittierte und in die Heimat zurückkehrte. In diesem Falle handelte es sich um ein eigentliches Widmungsblatt, und es wäre der Ausdruck einer unverbrüchlichen Treue und des gegenseitigen Dankes dreier Offiziere, die das Schicksal im Kampf zusammenschmiedete. Wir dürfen uns aber auch fragen, ob die Tafel nicht erst später, als eigentliches Erinnerungsblatt zur Verherrlichung der Ahnen und familiärer Verbundenheit geschaffen wurde, in der Zeit, als sich diese familiären Bande durch die Heirat vom Jahre 1669 noch intensivierten.

Wie dem auch sei, die Apotheose des Krieges und der Taten der drei solothurnischen Offiziere gibt tiefen Einblick ins Denken der Menschen und in die Bewertung des Solddienstes in einer Zeit, in der persönliche Leistung und Wagemut einer Grosszahl solothurnischer Männer des Volkes und besonders auch der geistigen Oberschicht des Patriziates primär dem Ausland und nur indirekt auch der Heimat zugute kamen.

Leo Altermatt

Das alte Affolterhaus in Zuchwil – ein rechtshistorisches Kuriosum

Dem Neubau eines modernen Geschäftshauses an der Ecke Luzernerstrasse–Schulhausstrasse in Zuchwil musste kürzlich ein altehrwürdiges Bauernhaus weichen, das weniger durch seine schlichte äussere Form als durch seine ziemlich verwickelten rechtlichen Verhältnisse verdient, nicht ganz der Vergessenheit anheimzufallen. Es handelte sich ursprünglich um ein einfaches, landesübliches Dreisässenhaus unbekannten Alters, das später nach Osten wie nach Westen durch Anbauten bis auf den doppelten Umfang erweitert wurde, dazu etwas seitab in der Hofstatt noch ein freistehendes Wohnstöcklein erhielt. Noch 1895 war das Hauptgebäude auf der Nordseite mit Stroh, gegen Süden mit Schindeln gedeckt. Über die frühern Besitzer und Bewohner des Hauses orientiert A. Tatarinoff-Eggenschwiler im «Solothurner